

Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 1997
NNU	66(1)	313–334	Konrad Theiss Verlag

Karl-Ernst BEHRE und Dusanka KUČAN: *Die Geschichte der Kulturlandschaft und des Ackerbaus in der Siedlungskammer Flögel, Niedersachsen, seit der Jungsteinzeit*. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 21: Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, 1994. Oldenburg: Isensee Verlag 1994. 227 Seiten, 53 Tabellen, davon 17 im Anhang, 82 z. T. farbige Abbildungen, davon 10 im Anhang. Gebunden 88,- DM. ISBN 3-89598-254-7.

Unter der Leitung von W. HAARNAGEL hatte im Jahr 1955 die Erforschung der Feddersen Wierde durch die Mitarbeiter des damaligen Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven begonnen. Die z. T. sensationellen Befunde der im Rahmen des „*Nordseeküstenprogramms*“ durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ermöglichten Ausgrabungen führten zu grundlegenden Erkenntnissen über die Lebens-, Wirtschafts- und Umweltverhältnisse der Menschen im Bereich der niedersächsischen Marschenküste. Neben wichtigen archäologischen Ergebnissen wurden zahlreiche, z. T. neuartige Einsichten in die Vegetationsverhältnisse des Marschengebiets und seiner Nutzung in der Zeit um Chr. Geb. und während der Römischen Kaiserzeit gewonnen. Die Voraussetzung dafür war, daß im feuchten Boden auch unverkohlte Pflanzenreste erhalten geblieben sind. Deren botanische Untersuchung durch U. KÖRBER-GROHNE zeigte, welche Erkenntnismöglichkeiten sich durch enge Kooperation von Archäologen und Naturwissenschaftlern ergeben können.

Nach dieser exemplarischen interdisziplinären Untersuchung des speziellen Lebensraums an der Marschenküste lag es nahe, die Entwicklung der Kulturlandschaft auch im Bereich der altpleistozänen Geest zu erforschen. Das in den 60er Jahren entwickelte neue Forschungsprogramm erhielt entsprechend die Bezeichnung „*Die Entwicklungsgeschichte einer Siedlungskammer im Elbe-Weser-Dreieck seit dem Neolithikum*“. Nach längeren Vorarbeiten wurde dafür die Geestinsel Flögel bei Bederkesa ausgewählt. Unter der Leitung von P. SCHMID standen die vom gleichen Institut durchgeführten Ausgrabungen, die erneut durch die DFG gefördert wurden. Die siedlungsarchäologischen Untersuchungen lagen in den Händen von W. H. Zimmermann, die botanischen in denen von K.-E. BEHRE und D. KUČAN.

Infolge der zunehmenden Vermoorung des küstennahen Gebietes entwickelte sich im Laufe des Holozäns aus einer vielfach gegliederten Geestlandschaft allmählich eine vom Moor umschlossene Geestinsel. Bei den Grabungen wurden Reste mehrerer Siedlungen erfaßt, von denen die ältesten aus der Trichterbecherkultur, die jüngsten aus dem Mittelalter stammen. Anders als im deutschen Marschengebiet ließ sich hier die Siedlungsentwicklung über mehrere tausend Jahre verfolgen. Die erfaßten Siedlungen lagen allerdings im Bereich trockener Sandböden, wo unverkohlte Pflanzenreste naturgemäß nicht erhalten bleiben. Die Aufarbeitung großer Mengen von Grabungsproben sorgte jedoch dafür, daß trotzdem sehr viele pflanzliche Makroreste erfaßt wurden. Freilich handelt es sich dabei nahezu ausschließlich um verkohlte Belege, bei deren Auswertung zahlreiche methodische Probleme zu beachten waren. So sind beispielsweise in derartigem Fundgut Gemüse-, Gewürz- oder Obstarten kaum vorhanden oder zumindest unterrepräsentiert. In Anbetracht der riesigen Fundmengen verkohlter Diasporen ergeben sich in der vorliegenden Untersuchung dennoch Hinweise auf die Nutzung von Pflanzen dieser Artengruppen.

Zur Erfassung der allgemeinen und regionalen Vegetations- und Klimageschichte durch die Pollenanalyse standen die anfangs noch teilweise bestehenden großen Moore der Umgebung zur Verfügung. Die aus eiszeitlichen Toteislöchern entstandenen Kesselmoore, die sich inmitten der alten Siedlungslandschaften befanden, boten zugleich vorzügliche Möglichkeiten zur detaillierten Erfassung der frühen lokalen Landnutzungsverhältnisse. Auf der Grundlage dieser Quellen erwies sich, daß die Voraussetzungen für die Erfassung der Entwicklung früher Kulturlandschaft im Gebiet von Flögel durch botanische Untersuchungen nahezu optimal waren. Wesentlich war allerdings, daß die riesigen Probenmengen mit pflanzlichen Großresten direkt auf der Grabung aufgearbeitet werden konnten.

In der vorliegenden Monographie werden die Ergebnisse der botanischen Analysen in überzeugender Form dargestellt. Sie führen zu vielen, nicht nur für das Arbeitsgebiet selbst neuen Erkenntnissen. Vielmehr werden auch zahlreiche, für Archäologie und Paläo-Ethnobotanik neue grundlegende Ergebnisse mitgeteilt. Das durchgehend auf Kunstdruckpapier gedruckte Werk enthält eine Vielzahl brillanter Photos pflanzlicher Großreste, die in hervorragender Qualität durch D. KUČAN hergestellt worden sind. Aber auch die zahlreichen Tabellen sorgen für eine vorbildliche Dokumentation der Befunde. Dem Verlag Isensee in Oldenburg ist für die sehr sorgfältige Herstellung dieses Bandes zu danken.

Die kurze Einleitung des Buches orientiert über die Entwicklung des Forschungsprogramms und bringt eine Neudefinition des Begriffs Siedlungskammer. Dabei handelt es sich um ein „*naturräumlich, z. B. durch Gewässer und Moor begrenztes Gebiet, dessen Grenzen sich in prähistorischer Zeit nicht anthropogen verschieben ließen, wohl aber durch geologische bzw. hydrologische Faktoren verändert werden konnten. Das Areal einer Siedlungskammer muß so groß sein, daß sie mindestens eine größere Siedlung und deren gesamten Wirtschaftsraum trägt und dieser über lange Zeiträume hinweg eine weitgehend wirtschaftliche Unabhängigkeit (Selbstversorgung) ermöglicht*“. Diese Begriffsbildung erfaßt genau die im Projektgebiet vorliegenden Verhältnisse, engt ihn aber zugleich gegenüber dem früheren Gebrauch sehr ein. Folgt man dieser Definition, so wären früher mit diesem Begriff bezeichnete Siedlungsgebiete eher als Rodungsinseln zu bezeichnen.

Es folgen in Kap. 2 eine kurze Einführung in die heutige Landschaft und das Untersuchungsgebiet sowie in Kap. 3 Darlegungen über das Siedlungskammerprogramm und seine Durchführung. Dabei wird über die archäologischen Geländeuntersuchungen sowie auch über die umfassenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen berichtet. Neben den botanischen Analysen der beiden Autoren gehören dazu u. a. auch bodenkundliche Untersuchungen der im Gebiet entdeckten Celtic Fields.

Der 1. Hauptteil des Buches (Kap. 4) umfaßt 77 Seiten und informiert über „*Früchte und Samen aus den Siedlungsgrabungen*“. Nach einer Darlegung über Material und Methoden für die Makrorestuntersuchungen folgen die Mitteilungen über die Befunde von den Siedlungsgrabungen, die vom Neolithikum (im Örtjen) über die späte Bronzezeit (Flögeln), die römisch-kaiserzeitliche Siedlung Flögeln-Eekhöltjen und die früh- bis hochmittelalterliche Siedlung Dalem bis ins mittelalterliche und neuzeitliche Dorf Flögeln führen. Dabei werden den Fundverhältnissen entsprechend den jeweils erfaßten Kulturpflanzen, Sammelpflanzen, Unkräutern und Wildpflanzen mehr oder weniger eigene Kapitel gewidmet. Darauf folgen Aussagen über Bewertung und Vergleich der Befunde. Auf diese Weise gelingt eine klare und hinreichend ausführliche Dokumentation der Funde von den fünf auf ihre Makroreste untersuchten frühen Siedlungsplätzen. Diesen Buchteil schließt das Kapitel „*Der Wandel im Kulturpflanzenanbau in der Siedlungskammer Flögeln von der Jungsteinzeit bis ins 19. Jhd.*“ ab. Neben vielen vor allem regional und lokal interessanten Aussagen bringen die Autoren hier auch grundlegende Ergebnisse, die von ganz allgemeinem Wert für die Paläo-Ethnobotanik sind und neue Perspektiven für die weitere Erforschung des frühen Ackerbaus bieten.

Dazu gehört u. a. die Erfassung der Nutzungsgeschichte einzelner Getreidearten innerhalb der Siedlungskammer über den langen Zeitraum seit dem Neolithikum. Sehr wertvoll ist dabei, daß dank der riesigen Probenmengen Belege aus Streufunden in einer auch statistisch auswertbaren Menge vorliegen. Dadurch lassen sich die Verschiebungen in der Bedeutung einzelner Arten im Lauf der Zeit erfassen. Bei kleineren Ausgrabungen werden oft nur einzelne Streu- oder Vorratsfunde erschlossen, die entsprechend vielseitige Auswertungen oft kaum erlauben.

In der norddeutschen Trichterbecherkultur (TBK) spielte Emmer – im Gegensatz zum Einkorn – eine wichtige Rolle, die er auch noch während der Bronzezeit hatte. Von der Römischen Kaiserzeit an war er durch den hier sehr früh auftretenden Roggen verdrängt worden. Da Roggen auf den feuchten Marschböden nicht gut gedeiht, wurde dort bis weit in das frühe Mittelalter hinein der weniger nässeempfindliche Emmer als Hauptbrotfrucht angebaut. Hexaploider Nacktweizen ist hingegen auf der Geest auch in jüngerer Zeit nie zu größerer Bedeutung gelangt. Das häufigste Getreide der untersuchten Geestinsel während der TBK ist die Gerste. Es handelt sich durchweg um die vierzeilige Form, wobei – abweichend von den bislang aus NW-Deutschland bekannten Befunden – die Nacktgerste mit nur 1/10 der Körner beteiligt ist. Gerste bleibt bis in die Bronzezeit eine der beiden Hauptgetreidearten. Von der RKZ an tritt sie jedoch nur noch mit einer geringen Anzahl von Belegen auf. Der hohe Anteil von Haferkörnern in den bronzezeitlichen Funden deutet auf einen sehr frühen Haferanbau hin. Da aber der überwiegende Anteil der Körner entspelzt ist, war nicht zu klären, ob es sich um Belege vom Saat-Hafer, Sand-Hafer (seit dem hohen Mittelalter nachgewiesen) oder dem Flug-Hafer gehandelt hat. Auch für den Roggen konnten neue Befunde ermittelt werden: Er ist hier wie an anderen Plätzen der Geest bereits seit der RKZ angebaut worden und war von da an bis heute das häufigste Getreide der Geest. Aus dem bereits früher vorhandenen Unkrautroggen hatte sich im Zusammenhang mit dem Übergang zur bodennahen Ernteweise die Kulturpflanze entwickelt.

Infolge der spezifischen Erhaltungschancen und der dadurch bestimmten Nachweischance sind die anderen Kulturpflanzen weniger reichlich belegt. Das betrifft die Öl- und Faserpflanzen Lein und Hanf ebenso wie die Leguminosen Ackerbohne, Erbse, Linse und Saat-Wicke. Besondere Aufmerksamkeit verdienen schließlich die ersten Nachweise von Buchweizen aus dem frühen 12. Jh. und der Pflaume (*Prunus insititia*) seit etwa 1100.

Zahlreiche Diagramme befinden sich im Anhang. Daraus sind für die Belege der nachgewiesenen Getreidearten sowie für den Lein Länge sowie Längen : Breiten- und Breiten : Höhen-Indices aus verschiedenen Zeitstufen ersichtlich. Ergänzt wird diese vorbildliche Dokumentation durch Tabellen, die die Zusammensetzung der einzelnen Proben zeigen. Auf diese Weise wird es möglich, sich auch über im Text nicht genannte Artnachweise zu orientieren.

Im 2. Hauptteil des Buches (Kap. 5) wird auf ca. 75 Seiten über die „*Vegetations- und Siedlungsgeschichte nach den Pollenanalysen und Holzkohlenuntersuchungen*“ berichtet. Auf Aussagen über Material und Methode folgen Beschreibungen der Einzeluntersuchungen und ihre Ergebnisse. Dabei werden Pollendiagramme von insgesamt 11 Profilstellen bzw. Mooren ausgewertet. Zunächst sind jeweils Lage, Geomorphologie und heutiger Zustand erfaßt. Es folgen Angaben über Sedimentzusammensetzung und Lokalentwicklung, ehe die Vegetations- und Siedlungsgeschichte nach dem jeweiligen Pollendiagramm dargestellt wird.

Die ausführlichen, mit Stratigraphie und Datierungsangaben versehenen Pollendiagramme sind überwiegend auf mehrfach ausklappbaren Tafeln gedruckt und sehr gut lesbar. Dabei dürfte die Zuordnung der einzelnen nachgewiesenen Taxa zu den jeweils für die Interpretation wesentlichen Pflanzengruppen wie Kulturpflanzen, Siedlungszeigern, Sandboden-, Niedermoor- und Hochmoorarten auch dem mit der Methode weniger Vertrauten sehr hilfreich sein. Die auch hier vorbildliche Dokumentation der Befunde wird ergänzt durch Karten, aus denen die Lage der jeweiligen Profilstellen zu ersehen ist. Zu überlegen wäre allerdings, ob die Arbeit an den Diagrammen für den Leser nicht erleichtert würde, wenn die umfangreichen Pollendiagramme dem Werk in einer Anhangstasche lose beigelegt wären.

Die Pollendiagramme stammen aus mehreren Kesselmooren, anderen Kleinmooren und größeren Moorflächen, so daß neben dem lokalen auch der regionale Pollenniederschlag erfaßt werden konnte. Auf dieser Grundlage läßt sich die allgemeine, regionale und lokale Vegetationsentwicklung seit dem Spätglazial ausgezeichnet verfolgen. Der menschliche Einfluß auf die Vegetation beginnt im Neolithikum. Hinzukommen Pollenanalysen aus Böden der Siedlungskammer, wobei die prähistorischen Ackerböden der Celtic Fields ebenso untersucht worden sind wie mittelalterliche Acker- und Gartenböden. Außerdem wurden Proben aus Gräberfeldern, Brunnen sowie Gruben analysiert.

Die bodenkundlichen Untersuchungen der Celtic Fields dieser Siedlungskammer durch H. GEBHARDT hatten bereits gezeigt, daß hier – von der üblichen Erklärung abweichend – statt der einzelnen Flurkammern die sie umgebenden breiten Wälle beackert worden sind. Die Wälle sind durch Auftrag von nährsalzreicherem Parabraunerdematerial entstanden. Lagen die Altäcker selbst auf Parabraunerdeböden, so stammt das Auftragsmaterial aus den Zwischenflächen. Befindet sich das Feldsystem im Gebiet der sehr nährsalzarmen Podsolböden, wurde ebenfalls Parabraunerdematerial aufgetragen, das von anderer Stelle herbeigeht worden war. Daher verdienen die Pollenanalysen aus diesen Böden besonderes Interesse. Im Boden hatte die zu erwartende Zersetzungsauslese stattgefunden, so daß empfindlichere Pollentypen fehlen. Dennoch ergaben sich einige bemerkenswerte Befunde: Der Anteil der Getreidepollentypen war im Oberboden des Podsol so hoch, daß dessen Beackerung wahrscheinlich ist. Interessanterweise waren die Anteile der gut erhaltungsfähigen Pollenkörner von Brachezeigern hier sehr niedrig, so daß im Bereich der Wälle mit einem langjährigen Ackerbau bereits vor Beginn des Bodenauftrags zu rechnen ist. Die Wallaufschüttung erfolgte dann allmählich bei ständiger Beackerung.

Die interessanten Ergebnisse der pollenanalytischen Untersuchungen von Moorprofilen sind auf etwa 15 Seiten (Kap. 5.3) zusammengestellt. Dabei wird zunächst die vorneolithische Vegetationsentwicklung vom Spätglazial bis zur Klimaxvegetation des Eichenmischwaldes im Atlantikum beschrieben. In ihr war neben Eiche vor allem die Linde häufiger, Ulme und Esche kamen zunächst seltener vor. Auf feuchten Böden setzte sich die Erle durch. Wie in anderen Gebieten Nordwesteuropas und in Skandinavien läßt sich der Ulmenfall am Übergang Atlantikum/Subboreal auf etwa 5000 v. Chr. datieren; er wird auf die vom Ulmensplintkäfer übertragene Ulmenkrankheit zurückgeführt. In der Zeit des klassischen Ulmenfalls werden im älteren Subboreal die ersten menschlichen Einflüsse auf die Wälder sichtbar durch die frühe Trichterbecherkultur. Die Ackerfluren waren noch klein. Anzeichen für eine Auflichtung der Wälder durch Waldweide sind nicht festzustellen. Das Vieh wurde anscheinend vor allem mit Laubfutter versorgt. Möglicherweise wurde durch Schneiteln der Bäume die Ausbreitung des Ulmensterbens gefördert. Die häufigen Verletzungen des Holzes begünstigten vermutlich die Infektion des Baumes mit dem die Krankheit auslösenden Pilz. Es folgten die ebenfalls noch von den Trichterbecherleuten durchgeführten ausgedehnten Rodungen, wobei offenbar nach dem erstmals von IVERSEN in Dänemark erfaßten Prinzip der „*landnam*“ verfahren wurde. Waldweide führte jetzt zu starker Auflichtung von Wäldern. Lang anhaltende Nutzung der Flächen bewirkte eine Verarmung der Böden und damit die Ausbreitung der Besenheide. Anschließend kam es zur Regenerierung der Wälder, wobei sich im Eichenmischwald die Rotbuche auf Kosten der Linde zunehmend durchsetzte. Die Einflüsse bronzezeitlicher Siedlungstätigkeit auf die Vegetation der Geestinsel während des jüngeren Subboreals waren offensichtlich schwächer. Das änderte sich während der Vorrömischen Eisenzeit, aus der auch die Celtic Fields stammen. Besonders detailliert sind die Befunde zur Entwicklung der Kulturlandschaft für die Zeiträume der RKZ und der Völkerwanderungszeit. Im Verlauf der letzteren kam es zur Abwanderung der Sachsen nach England, was sich in einer weitgehenden Unterbrechung der Siedlungszeiger-Pollenkurven äußert. Auf den wüstliegenden Ackerfluren entwickelten sich nach einer Pioniervegetation mit Birke bzw. Hasel Eichenwälder. Erst während des frühen Mittelalters kam es zu einer erneuten Besiedlung der Geestinsel, die inzwischen von den wachsenden Mooren ganz umgeben war. Zur Erfassung der Entwicklung während der Neuzeit ließen sich zusätzlich auch schriftliche Quellen heranziehen.

Eine zusammenfassende Darstellung der Umwelt- und Landwirtschaftsgeschichte im Bereich der Siedlungskammer Flögeln (Kap. 6), ein englisches Summary, das sehr umfassende Literaturverzeichnis (9 Seiten) und der 40seitige Anhang mit Dokumentationsmaterial beschließen den sehr inhaltsreichen Band. In Anbetracht der Fülle weit über den lokalen und regionalen Rahmen hinausgehender grundlegender Aussagen wäre allerdings ein Arten- und Sachregister beim Aufsuchen einzelner Themenbereiche hilfreich gewesen. Die abschließenden Verzeichnisse von Abbildungen und Tabellen erweisen sich in diesem Zusammenhang allerdings als dienlich.

Die vorliegende Monographie über die frühe Entwicklung der Kulturlandschaft in einer typischen Siedlungskammer Nordwestdeutschlands ist hinsichtlich ihrer Ergebnisse, Darstellung und Dokumentation beispielhaft und von sehr großem Wert. Angesichts der Fülle erwähnenswerter Befunde war es dem Rezensenten jedoch nur möglich, in dieser Besprechung auf einige, ihm besonders interessant erscheinende Ergebnisse hinzuweisen. Die Vielzahl der mitgeteilten Befunde erweitert den bisherigen Kenntnisstand wesentlich und führt zu wichtigen neuen Forschungsansätzen. Zugleich wird deutlich, wie erfolgreich die interdisziplinäre Kooperation von Archäologie und Botanik für die beteiligten Wissenschaften bei entsprechender Forschungsförderung sein kann, wenn die sie tragende institutionelle Infrastruktur derart stimmig ist wie im vorliegenden Fall.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dr. Ulrich Willerding
Calsowstr. 60
D-37085 Göttingen

Stefan FLINDT, Michael GESCHWINDE, mit einem Beitrag von Betty ARNDT, *Ein Haus aus der Steinzeit. Archäologische Entdeckungen auf den Spuren früher Ackerbauern in Südniedersachsen*. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens, Bd. 19 = Archäologische Schriften des Landkreises Osterode am Harz, Bd. 1. Oldenburg: Isensee Verlag 1997. 64 Seiten, 40 Abb. (davon 20 farbig). Broschiert DM 15,- DM. ISBN 3-89598-398-5.

Der 19. Band des „Wegweisers zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens“ setzt in dreierlei Hinsicht Akzente: Zum einen zeigt er die eingeführte Reihe im neuen Gewand, denn qualitätvolle, zur Hälfte farbige Abbildungen sowie ein verändertes Layout sorgen für eine lebendige, auf den ersten Blick schon ansprechende Gestalt; hier soll, so sagt es auch der Osteroder Oberkreisdirektor im Geleitwort (S. 6), nicht mehr allein der Fachmann angesprochen werden. Zum anderen erscheint er zugleich als Band 1 der „Archäologischen Schriften des Landkreises Osterode“, einer neu begründeten Reihe, die ohne ein breites lokales Interesse an den Aktivitäten der noch relativ jungen Kreisarchäologie sicher nicht initiiert worden wäre und die angesichts des reichhaltigen Denkmalbestandes der Region zum richtigen Zeitpunkt kommt. Zum dritten, und das ist ebenso wichtig, werden aus Südniedersachsen neue, gut erhaltene Befunde und Funde der bandkeramischen Kultur vorgestellt.

In der Einführung (S. 7) wird von H.-W. HEINE ein knapper Blick auf diese auch auf europaweite Entfernungen hin erstaunlich gleichartig ausgeprägte Kultur geworfen. Danach (S. 9–30) berichtet der Kreisarchäologe St. Flint über die Ausgrabung zweier bandkeramischer Hausreste in der Gemarkung Schwiegershausen südlich von Osterode, deren Bestand durch intensiven Ackerbau gefährdet war. Vom ersten Einsatz des Baggers bis hin zur Farbabbildung von Beispielen der Grabungsdokumentation wird der Ablauf einer archäologischen Grabung dargestellt und so dem interessierten Laien Einblick in die Prozedur der einschlägigen Methoden gewährt. Die komplette Vorlage der Befunde war indes nicht Ziel der Darstellung, weshalb die nachfolgende Rekonstruktion des „Hauses 2“ (S. 24–29) sicher erst nach der abschließenden Publikation zu diskutieren ist. Dann wird die nicht ohne weiteres offensichtliche Frage nach dem „Eingang 2“ zu stellen sein, außerdem ist zu überlegen, ob im Südostteil des Hauses wirklich ein Speicherboden eingezogen war, oder ob die Pfosten lediglich im Rahmen einer Reparatur ersetzt werden mußten. Leider wurde versäumt, den Plänen (Abb. 3, 9, 10) Nordrichtung und Maßstab beizufügen, so daß gerade der Laie nur mit Mühe eine Vorstellung von den Größenverhältnissen entwickeln kann. Mißlich ist in diesem Zusammenhang auch die Bezeichnung der wohl durch Druckfehler verwechselten Pfostenquerreihen „Q 9–11“ und „Q 3–4“ (Abb. 10 vs. S. 28).